

Johann Jessen

Otto-Borst-Preis 2009

Vergabe des Wissenschaftspreises in St. Pölten/Österreich

Die Arbeitsgemeinschaft Die Alte Stadt e.V. hat im Jahre 2008 zum dritten Mal den Otto-Borst-Preis ausgelobt. Der Name erinnert an den Historiker Professor Dr. Otto Borst (1924-2001), Gründer der Arbeitsgemeinschaft und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift „Die Alte Stadt“. Durch die Verleihung eines Preises will der Verein den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Fachgebieten Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtplanung fördern. Der Jury des Otto-Borst-Preises 2009 gehörten an:

Prof. Dr. HARALD BODENSCHATZ, Technische Universität Berlin; Prof. Dr. TILMAN HARLANDER, Universität Stuttgart; Prof. Dr. JOHANN JESSEN, Universität Stuttgart (Vorsitz); HANS SCHULTHEISS, Chefredakteur der Zeitschrift „Die Alte Stadt“.

Der Otto-Borst-Preis für wissenschaftliche Arbeiten hat sich etabliert. Auf die Ausschreibung sind insgesamt 40 Arbeiten fristgerecht bis zum 31. Januar 2009 eingereicht worden, drei der Arbeiten kamen aus Österreich, eine aus der Schweiz – eine Zunahme gegenüber dem letzten Otto-Borst-Preis um über die Hälfte. Darunter waren 14 Dissertationen und 21 Studienabschlussarbeiten (Diplomarbeiten, Magisterarbeiten und Staatsexamensarbeiten), vier Studienarbeiten und eine wissenschaftliche Einzelpublikation; vertreten waren alle angesprochenen Fachdisziplinen, darunter die Stadt-, Bau- und Kunstgeschichte, die Stadtsoziologie, die Kulturwissenschaften, die Humangeographie und nicht zuletzt Raumplanung und Städtebau. Der Jury ist die Entscheidung diesmal angesichts der zum Teil hervorragenden Qualität zahlreicher eingereicherter Arbeiten sehr schwer

gefallen. Nach gründlicher Durchsicht, Lektüre und Erörterung der Schriften hat sie die Verleihung von zwei Preisen (jeweils 800 €) und zwei Anerkennungen (jeweils 400 €) vorgeschlagen. Die vier prämierten Werke sind von sehr hoher Qualität, befassen sich je auf ihre Weise mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt und machen das fachliche und methodische Spektrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema des Städtischen deutlich.

1. Preise

▷ **DR. BÖRRIES KUZMANY**, Wien

Die Stadt Brody im langen 19. Jahrhundert – eine Misserfolgsgeschichte?

Dissertation an der Universität Wien und der Université Paris IV Sorbonne

Mit seiner Stadtmonographie über Brody hat Bőrries Kuzmany aus Wien eine Stadt der Vergessenheit entrissen, die in spektakulärer Weise die Brüche der jüngeren Europäischen Geschichte spiegelt. Die Kleinstadt Brody liegt in Galizien, heute im äußersten Westen der Ukraine, und gehörte von der 1. Polnischen Teilung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zur K.u.K.-Monarchie Österreich-Ungarn. Sie war die östlichste Stadt an der Grenze zu Russland. Die Arbeit zeichnet den Aufstieg der Stadt zu einem überregionalen Handelszentrum von europäischem Rang zwischen Ost und West in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach. Dem folgte dann im „langen“ 19. Jahrhundert eine Phase des Niedergangs und der Provinzialisierung der zentralen osteuropäischen Drehschei-

ben des Handels zwischen Ost und West nach. Die Arbeit geht den Gründen nach; einer war die verpasste Industrialisierung, ein weiterer die Zentralisierung der europäischen Handelsbeziehungen, die Brody an die Peripherie rückte. Aber nicht nur diese völlig untypische Stagnation in der Epoche rasanten Wachstums machte die Stadt zum Sonderfall. Brody war als Grenz- und Handelsort auf der Scheidelinie eine Vielvölkerstadt und in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem Anteil von 60% jüdischer Bevölkerung eines der geistigen und kulturellen Zentren des ost- und mitteleuropäischen Judentums. In dieser Stadt trafen unterschiedliche Ethnien und Religionen aufeinander und bildeten eine eigene sehr facettenreiche, heute verlorene Stadtkultur aus, in der sich die diversen Einflüsse zu einer besonderen Mischung verschränkten. Die überaus beeindruckende stadthistorische Arbeit von Herrn Kuzmany ist höchst voraussetzungsvoll. Sie konnte erst nach der politischen Wende geschrieben werden, da zuvor die Archive nicht zugänglich waren, und sie konnte nur mit umfassendsten einschlägigen Sprachkenntnissen bewältigt werden. Wer das Stadtarchiv von Brody des 19. Jahrhunderts auswerten will, muss mindestens polnisch, russisch, ukrainisch, jiddisch und nicht zuletzt deutsch lesen und verstehen können. Darüber hinaus bereitet der Verfasser über die Auswertung von Reiseberichten und Gedenkbüchern die frühere und heutige Rezeption von und die Erinnerung an Brody auf. Zum Schluss nimmt er den Leser mit auf einen Spaziergang durch die Stadt heute und lässt ihn an der Spurensuche teilhaben. Nun hat Börries Kuzmany den Otto-Borst-Preis nicht für seine außergewöhnlichen Sprachkenntnisse erhalten, sondern dafür, dass es ihm in seiner Dissertation über die Stadt Brody gelungen ist, die Fülle des nur mit größtem Aufwand erschließbaren Materials aufzubereiten, zu strukturieren, sehr überzeugend zu interpretieren und in eine außerordentlich gut lesbare Form zu bringen. Wer Städte liebt, möchte nach der Lektüre am liebsten mit dem nächsten Zug nach Brody fahren, um sich die Stadt anzuschauen.

▷ **DR. STEPHANIE WARNKE**, Berlin
**Architektur und Medien im Kalten Krieg.
 Berlin 1950-1970**

Dissertation an der ETH Zürich

Der deutschen Gegenwart sehr viel näher liegt der Gegenstand der Dissertation von Stephanie Warnke. Sie befasst sich in ihrer kulturgeschichtlichen Abhandlung mit den ersten beiden Jahrzehnten der Bundesrepublik. Ihr Thema ist die Rolle von Architektur und Medien im Kalten Krieg, und zwar in Berlin, seinem kältesten und für diese Unternehmung sicher ergiebigsten und dankbarsten Schauplatz. Den meisten wird hierzu vermutlich zunächst das konkurrierende Gegenüber der neu errichteten Stalinallee im Berliner Osten und dem Wiederaufbau des Hansa-Viertels im Rahmen der Interbau im Berliner Westen einfallen, das immer schon mit Blick auf die Propagandazwecke im Systemvergleich interpretiert wurde. Aber die Arbeit von Stephanie Warnke ist inhaltlich und methodisch sehr viel breiter angelegt. Es zeichnet gerade die Qualität ihres disziplinübergreifenden Ansatzes aus, dass sie erfolgreich politische, medien-, städtebau- und kulturhistorische Aspekte zusammenführt. Sie wertet eine Fülle dispersen Materials aus, nicht nur Fachliteratur, sondern auch Filme, Rundfunksendungen, Tageszeitungen und fügt ihre so abgestützten Interpretationen zu einer sehr gut lesbaren Darstellung zusammen. Drei Themen werden behandelt: Zum einen geht es um die Propaganda durch Architektur. Hierzu zählen nicht nur Hansaviertel und Stalinallee, sondern zum Beispiel auch der Verwaltungsbau des Axel Springer Verlags direkt an der Mauer. Zum zweiten wird die Rolle der Architekturkritiker beleuchtet – im Blick sind dabei vor allem Ulrich Conrads und Wolf Jobst Fiedler im Westen und Bruno Flierl im Osten. In diesem Zusammenhang werden die wichtigsten öffentlichen Kontroversen über Themen der Architektur in beiden Teilen der Stadt in Erinnerung gerufen, so die heftige Kontroverse um die Zukunft der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und den Eiermann-Entwurf. Zum dritten be-

handelt die Autorin die Strategien, mit denen ebenfalls in Ost und West durch Architektur und Stadtplanung das Image einer Internationalen Metropole erzeugt werden sollte, etwa im Westen durch das Europa-Center am Breitscheid-Platz, im Osten durch den Fernsehturm am Alexanderplatz. Mit ihrer die Disziplin sprengenden und dabei sehr gut lesbaren Arbeit hat Stefanie Warnke eindrucksvoll einen neuen Blick auf vermeintlich vertrautes Terrain eröffnet.

2. Anerkennungen

▷ **KRISTINE GRESSHÖNER, M.A.**, Osnabrück
**Rathausbau im späten Mittelalter.
 Repräsentation und Raumbedarf**
Magisterarbeit an der Universität Osnabrück

Die Magisterarbeit von Frau Kristina Greßhöner beschäftigt sich detailliert mit dem Rathausbau im Spätmittelalter am Beispiel der Städte Osnabrück, Bremen und Hannover. Warum wurde ein neues Rathaus errichtet? Wer entschied wie und warum über Standort, Größe und Programm? Wie wurde es finanziert? Und nicht zuletzt: Wie kam es zu den meist sehr langen Bauzeiten? Nicht für alle diese Fragen geben die Archive erschöpfende Antworten her. Das Rathaus gilt bekanntlich als der erste und wichtigste Profanbautypus in der europäischen Stadtgeschichte, mit dem erweiterte Funktionen der Repräsentation verknüpft wurden, die sich – nicht anders als heute – entsprechend in Standort, Größe, Ausstattung und hervorgehobener Erscheinung spiegelten. Man möchte meinen, zu diesem Thema habe die Geschichtswissenschaft schon alles erforscht und geschrieben. Allerdings wurde schon auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Die Alte Stadt“ vor einigen Jahren zum Thema „Rathaus“ deutlich, dass dies keineswegs der Fall ist. Es gibt zwar schon lange Zeit kunstgeschichtliche Betrachtungen zu mittelalterlichen Rathäusern (offensichtlich im 19. Jahrhundert eines ihrer liebsten Themen), aber eine stadtgeschichtliche Annäherung ist nach

wie vor ein Desiderat. Frau Greßhöner konnte selbstverständlich mit einer Magisterarbeit diese Lücke nicht schließen, aber sie hat dabei, insbesondere mit der Auswertung der Rechnungsbücher, einen beeindruckenden und weiterführenden Anfang gemacht.

▷ **DR. STEFANIE FÖBKER, Köln**
Wanderungsdynamik in einer schrumpfenden Stadt. Eine qualitative Untersuchung innerstädtischer Umzüge
 Dissertation an der Universität Bonn

Mit ihrer empirischen Analyse innerstädtischer Wanderungen in einer schrumpfenden Stadt greift Frau Dr. Stefanie Föbker aus Köln ein sehr aktuelles Thema auf, das bisher nur cursorisch in ostdeutschen Städten untersucht wurde. Am Beispiel der Stadt Wilhelmshaven betrachtet sie die Umzugsdynamik und deren Effekte auf das Umfeld, die durch einen entspannten Wohnungsmarkt mit einem beträchtlichen Leerstand ausgelöst wird. Hierzu hat sie zahlreiche Interviews geführt. Sie stützt sich auf eine sehr gründliche Analyse der bisherigen Wanderungsforschung und zieht daraus überzeugende Konsequenzen für ihre eigene empirische Analyse, indem sie nicht nur die „wandernden“, sondern auch die „sesshaften“ Haushalte befragt, und in dem sie nicht nur die Anpassungsstrategien der Nachfrager, sondern auch der Anbieter von Wohnungen in den Blick nimmt. Die umfassende qualitative und methodisch reflektierte Erkundung erlaubt ihre eine überzeugende Typologie wandernder Haushalte, die sie nach den Wandermotiven differenziert. Darüber hinaus gibt sie einen strukturierten Überblick über die Reaktionsformen der verbleibenden Quartiersbevölkerung. Mit ihren Befunden kann sie landläufige Annahmen über die Gründe und die Folgen innerstädtischer Wanderungen in schrumpfenden Städten relativieren und so hilfreiche, wenn auch nicht immer tröstliche Hinweise für eine kommunale Planung und Wohnungspolitik in schrumpfenden Städten geben.